Buchbesprechungen

Zukunft der informationellen Selbstbestimmung

Stiftung Datenschutz (Hrsg.). – Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2016. 173 Seiten [Datendebatten; 1. ISSN 2366 3820], ISBN 978-3-503-16677-0, 38,00 Euro.

Besprochen von **Marlies Ockenfeld**, Darmstadt,
E-Mail: marlies.ockenfeld@gmx.net

DOI 10.1515/iwp-2016-0061

Die Stiftung Datenschutz wurde im Jahr 2013 von der Bundesregierung gegründet, um den Privatsphärenschutz im interdisziplinären Austausch zwischen Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Forschung zu fördern und zu thematisieren. Im ersten Band ihrer Schriftenreihe DatenDebatten äußern sich dreizehn renommierte Fachleute zur Zukunft der informationellen Selbstbestimmung, ein Thema, das auch beim DGI-Forum Wittenberg 2015 breit erörtert wurde (vgl. Der überkommene Aberglaube an die Privatheit. DGI-Forum Wittenberg 2015, IWP 66(2015)5–6, S. 353–356).

In den einzelnen sich erfreulicherweise wenig überschneidenden Beiträge wird das Thema aus sehr unterschiedlichen Perspektiven prägnant und facettenreich aufgefächert. Dabei sind es nicht unbedingt die Beiträge mit den bekannten Autorennamen, die neue interessante Sichtweisen eröffnen, auch wenn sie in einem derartigen Sammelband sicherlich ihren Platz haben, sondern z. B. die Beiträge aus der Kulturwissenschaft oder Medienpsychologie. Die informationelle Selbstbestimmung wird sich künftig, da sind sich viele der sieben Autorinnen und sechs Autoren einig, nicht auf die Inhalte, also die unbeabsichtigt oder bewusst in die digitalen Netzwerke eingespeisten personenbezogenen oder -bezieharen Daten abstützen können und sie wird nicht durch gesetzliche

Bestimmungen durchsetzbar sein. Jede einzelne Person muss für sich selbst entscheiden, in welchem Umfang und wie sie die Kommunikationsmöglichkeiten, etwa von Social Media, und mit Sensoren ausgestattete Geräte nutzen will. Die rasante technologische Entwicklung und der praktische Einsatz wird der rechtlichen Normsetzung immer voraus sein. Wesentlich ist es deshalb, einen offenen gesellschaftlichen Diskurs über die Interessen der verschiedenen Beteiligten und Betroffenen zu führen, den Datenlieferanten, den Datennutzern, den Informationsdienstleistern, den Informationsintermediären und den Plattformbetreibern.

Die Praxistauglichkeit der im Mai 2016 verabschiedeten EU-Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO), die ab 25. Mai 2018 unmittelbar in allen Mitgliedsstaaten der EU gilt, wird in mehreren Beiträgen kommentiert. Ohne eine Zusammenarbeit der europäischen Aufsichtsbehörden, „die bisher teilweise unterschiedliche Philosophien verfolgen“, befürchtet Christiane Schulzki-Haddouti, „könnte die Reform mangels Schlagkraft ins Leere laufen“ (S. 125).

Michael Seemann weist darauf hin, dass Artikel 5 des Grundgesetzes nach dem jeder das Recht hat, „sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten“ gerade mit der Emanzipation des Empfängers und dem Machtverlust des Senders zu einer besonderen Form der Informationsfreiheit führt, für die er den Terminus „Filtersouveränität“ einführt (S. 133).

Ergänzt wird der vom Verlag hochwertig ausgestattete Band durch ein knapp zweieinhalbseitiges alphabetisches Verzeichnis mit etwa 120 teils etwas willkürlich erscheinenden Stichworten.

Das inhaltsreiche Buch kann allen in der Informationsbranche Tätigen zur Lektüre empfohlen werden. Er bietet mit seiner Vielfalt der Meinungen eine fundierte Grundlage für die eigene Positionierung und den notwendigen fachlichen Diskurs.

Handbuch Informationskompetenz

Sühl-Strohmenger, Wilfried (Hrsg.), unter Mitw. v. Straub, Martina. – Berlin: De Gruyter Saur, 2016. 2. Aufl. XI, 564 S., 25 Abb. 12 Tabellen, ISBN 978-3-11-040329-9, 139,95 Euro.

Besprochen von **Luzian Weisel**, Karlsruhe,
E-Mail: luzian.weisel@fiz-karlsruhe.de

Vier Jahre nach der Erstausgabe des Handbuchs Informationskompetenz legt der Herausgeber diese 2. Auflage nach. Er reagiert damit – und begründet dies ausführlich in seiner Einführung – auf die weiterhin hohe fachliche Dynamik dieses Themas, auf die „lebhafteste Aufnahme in der Fachöffentlichkeit und darüber hinaus“ sowie die Ausweitung der Blickrichtung über den „bibliothekarischen Sektor in Felder wie Psychologie, Medien- und Kommunikationswissenschaft, Pädagogik und Didaktik, Theologie oder Jura“.

In der Einschätzung des Verlages bietet das Handbuch „einen fundierten und breiten Überblick über neue Konzepte zur Informationskompetenz aus der Sicht der Bibliotheks-, Informations- und Erziehungswissenschaft sowie der Hochschuldidaktik und der Wissenschaftspolitik“.

Inwieweit Wilfried Sühl-Strohmenger unter Mitwirkung von Martina Straub und seine 59 Gastautoren – darunter im Vergleich zur Erstausgabe zahlreiche Neuaufgaben – dieses Ziel erreicht haben, erfolgt eine Einschätzung am Ende dieser Rezension.

Tauchen wir zunächst summarisch in die Inhalte des Handbuchs ein.

Überblick

Die Neuauflage arbeitet in sechs Hauptkapiteln die Thematik mit Wissensstand von Mitte 2015 ab.

Mit dem einführenden Kapitel „Grundlagen, Methoden, Technologien“ aktualisiert und erweitert Sühl-Strohmenger den Stand der Kenntnisse um Betrachtungen zum epistemologischen Kern von „information literacy“ (Hap-

ke), um neue Entwicklungen zu den Standards der Informationskompetenz in Deutschland, Großbritannien und den USA (Franke) und um den Referenzrahmen Informationskompetenz für alle Bildungsebenen (Klingenberg). Beispiele aus der Forschung und Anwendung für die empirische Erfassung von Informationskompetenz (Mayer), die ethische Perspektive (Rösch, Sühl-Strohmenger) sowie informationspsychologische Grundlagen (Mangold) bilden ein Korrektiv zu der bisherige bibliothekszentrierten und informationstechnisch dominierten Herangehensweise. Wie die Lebenswelten junger Menschen auf die Anstrengungen der Bibliotheken „treffen“ (Weilenmann), welche neuen Herausforderungen Big Data für Informationskompetenz und Bildung bedeuten (Gapski), dass Suchmaschinenkompetenz einen Baustein der Informationskompetenz darstellt (Lewandowski) und wie viel E-Learning zur Förderung beiträgt (Hartmann), mit diesen Betrachtungen wird das einführende Kapitel beendet.

Es folgen die weiteren Hauptkapitel zu Vorschule und Schule, Studium und wissenschaftlicher Forschung.

Das Kapitel „Vorschule und Schule“ spannt den Bogen von Kindergartenkindern (Gust von Loh, Henkel) über die Forderung nach Förderung der Informationskompetenz als Aufgabe von Schule (Eickelmann), der Rolle der Lehrkräfte (Mertes) hin zu Beispielen kooperativer Schulungen in Vorarlberg (Stadelmann, Feurstein) und Freiburg (Brunner, Rauhut).

Ein erster Schwerpunkt bildet danach das Kapitel „Hochschulstudium“: Meyer-Doeringhaus betrachtet ausgehend von der Forderung der Hochschulrektorenkonferenz, die Maßnahmen an deutschen Hochschulen. Geschildert werden Einwirkungsmöglichkeiten von Bibliotheksmitarbeitern und die institutionelle Verankerung an Massenuniversitäten (Seyder) am Beispiel der KIT-Bibliothek in Karlsruhe (Linsler, Mönnich), der UB Bern (Güntzel), an der Bibliothek der Hochschule in Ansbach (Renner) sowie im Einsatz von Blended Learning Verfahren an der Universität Zürich bei Studierenden auf dem Weg zur Bachelorarbeit (Tschander). Tremp widmet sich aus Sicht der Hochschuldidaktik der Beziehung der Informationskompetenz zum forschungsorientierten Studium. Von zentraler Bedeutung ist für (Ruhmann, Schröter) Informationskompetenz als Baustein für das wissenschaftliche Schreiben.

Den nächsten Schwerpunkt „Wissenschaft und Forschung“ leitet Tappenbeck mit einer generellen Untersuchung der Informationskompetenz im Wissenschaftssystem ein. Bibliotheken könnten den Forschungsprozess proaktiv durch Informationsservices auf Augenhöhe unterstützen – so die These von Lohmeier, Mittelbach und Stöhr. Publikationskompetenz als Element der Informationskompetenz von Wissenschaftlern, diese Einschätzung

von Keller verbindet sich mit Begriffen wie „Plagiat und Zitat“, dem geistigen Eigentum (*Malo*) und der Vermittlung von akademischer Integrität (*Walger*). Am Beispiel der UB Erlangen-Nürnberg schildern abschließend Hofmann und Kolbe die Förderung von Informationskompetenz bei Promovierenden.

Im nächsten Hauptkapitel „Lernen und Lehren in der Bibliothek“ werden exemplarisch pädagogisch-didaktische Ansätze sowie begleitende Infrastrukturen durch Beratungs- und Serviceangebote an Bibliotheken dargestellt. Erfordert die Generation Y eine neue Bibliothekspädagogik (*Dannenberger*)? Hanke und Sühl-Strohmeier gehen auf die Rolle bibliothekarischer Bildungsangebote, die Didaktik und lernpsychologische Aspekte ein. Krähling stellt anhand der Teaching Library der Badischen Landesbibliothek das „Wissenstor“ als Ort für angeleitetes sowie selbstbestimmtes Lernen vor. Stang führt in einem Kurzbeitrag veränderte Lerninfrastrukturen an der Schnittstelle von Öffentlichen Bibliotheken und der Erwachsenenbildung ein. Die Methode des Spiralcurriculums zur Förderung von Informationskompetenz wird von Keller-Loibl vorgestellt. Heike vom Orde geht auf die Beziehungen von Informationskompetenz und intergenerationellem Wandel in Zeiten des demografischen Wandels ein. Homann stellt Online-Tutorials als Element des FIT-Konzeptes der UB Heidelberg vor. Rauchmann und Scholle stellen zum Ende dieses Kapitels die berechtigten Fragen nach den Qualifikationen der Bibliotheksfachleute und Teaching Librarians zur Förderung von Informationskompetenz.

Den Abschluss bilden „Länderprofile“: Betrachtungen der generellen Entwicklungen in Sachen Informationskompetenz in Großbritannien (*Secker, Walton*), Österreich (*Zemanek*), der Schweiz (*Henkel, Schubnell*). Der Kreis von und zur Einleitung des Herausgebers schließt sich mit einem ausführlichen Diskurs zur Situation der Informationskompetenz in Deutschland (*Franke, Homann*).

Kritik

Die Auswahl an zeitgenössischen Referenten aus Forschung und Lehre, an ausgewiesenen Praktikern aus Bibliothek, Pädagogik, Psychologie und Didaktik sorgt für Breite und Tiefe in der Darstellung der Rolle der Informationskompetenz. Es überraschen die originellen Beiträge von Steinhauer zur Beziehung von Informationskompetenz und der Rhetorik, zur Publikationskompetenz (*Keller*) sowie zum Verständnis von Informationskompetenz als Kuratieren von Wissensräumen (*Bocklage, Rübenstahl, Siems*). Hier haben die Hinweise aus den Rezensionen der Erstauflage und die Rückmeldungen von Fachleuten der Aktualität

und Relevanz des Handbuches gut getan. „Drehbuch und die Regie“ des Herausgebers sind konsistent, der rote Faden ist gut sichtbar

Wichtige Aspekte der Informationskompetenz haben aus Sicht des Rezensenten leider (noch) nicht in die 2. Auflage gefunden. Es fehlt z. B. ein Beitrag über die Quellenkritik, einem zentralen Element der Informationskompetenz. Dafür wirkt z. B. der – fachlich gute – Artikel über *Ressource Discovery Systeme* von Pfeffer und Wiesenmüller sehr speziell und untermauert die Sicht der bibliothekszentrierten „Senderorientierung“ des Werkes. Konkret vermisst der Rezensent Beiträge der „Empfängerseite“, von Vertretern der Zielgruppen zu den Wirkungen der Förderung von Informationskompetenz: Also beispielsweise aus der Schule (von Lehrern), aus der Lehre (von Dozenten), von Forschern oder Wissenschaftlern zu ihren Erwartungen und Erfahrungen, zum Verständnis und zu den Ergebnissen bei der Ausprägung individueller Informationskompetenz. Hier gibt einzig der Beitrag *Informations-services auf Augenhöhe* von Lohmeier, Mittelbach und Stöhr erste Hinweise – aus der Sicht einer Bibliothek.

Wenig erfahren wir über die Wirkungen der Förderung von Informationskompetenz in der Wirtschaft, dem Kulturbereich, in der Berufs- sowie der Erwachsenenbildung. Gerade in den letzten beiden Bereichen gibt es Fortschritte, initiiert durch Förderaktivitäten von Bund und Ländern, teils stimuliert durch die öffentliche Diskussion mit Stichworten wie „Geschichtsklitterung“ oder „Lügenpresse“ im Zusammenhang mit Fragen zum Qualitätsjournalismus. Informationskompetenz spielt auch eine Rolle bei den Herausforderungen des Digitalen Wandels und der „Produktion 4.0“ in der Wirtschaft.

Zu früh war für den Beitrag zum Referenzrahmen *Informationskompetenz* von Klingenberg der Redaktionsschluss zum Abbilden der neuesten Entwicklungen in Schule und Unterricht: In den vier Bundesländern Baden-Württemberg, Sachsen-Anhalt, Berlin und Berlin-Brandenburg ist Informationskompetenz inzwischen integraler und implizit genannter Bestandteil der neuen Lehrpläne für die Schulfächer! Daran Anteil hatten und haben auch Verbände und deren Fachgruppen, die leider im Schlussbeitrag von Franke und Homann zur „Informationskompetenz in Deutschland“ unter den „bibliothekarischen Netzwerken und Kooperationen“ ignoriert werden.

Nicht genannt und dessen Wirkung beleuchtet wird auch das Positionspapier von *Bibliothek & Information Deutschland* (BID) aus dem Jahr 2011, welches unter dem Titel „Medien- und Informationskompetenz – immer mit Bibliotheken und Informationseinrichtungen!“ und in Zusammenarbeit der bibliothekarischen Verbände und Fachgesellschaften dbv, BIB, VDB sowie der DGI das gemein-

same strategische Ziel des „*informationssouveränen Bürgers in Bildung, Beruf und Gesellschaft 2020*“ formulierte. Das Positionspapier diente mit als Initialzündung der von Franke und Homann genannten wissenschaftspolitischen Positionen z. B. der DFG, der Hochschulrektorenkonferenz, des Wissenschaftsrates oder des Rates für Informationsinfrastruktur. Hier fehlt in dem vorliegenden Handbuch Informationskompetenz ein Beitrag *aus der*, nicht *für die*, Wissenschaftspolitik, welcher aus deren Sicht die erreichten Ergebnisse und Wirkungen der Förderung von Informationskompetenz bewertet und die noch vor uns liegende Wegstrecke skizziert. Damit wäre dann auch das ganz oben zitierte, vom Verlag auf der Buchrückseite genannte, inhaltliche Versprechen für die Wissenschaftspolitik eingelöst.

Formalia

Die 2. Auflage des Handbuchs gewinnt durch ein ausführliches und konsistentes Literaturverzeichnis. Die Einzelbeiträge werden angereichert durch ausgiebige Fußnoten. Mit wenigen Ausnahmen – so fehlt das Zitat „Beutelspacher“ der Fußnote auf S. 148 im Literaturverzeichnis – wurde mit großer Sorgfalt gearbeitet. Den Hauptkapiteln werden Übersichten vorangestellt, Zusammenfassungen, Schlagwörter und die Autorenvorstellung erleichtern die Orientierung in den Einzelbeiträgen und die Einordnung der Verfasser.

Ein Ärgernis bleibt das Register! Die Auswahl der Stichwörter scheint beliebig, der Umfang ist zu gering, die Schwerpunktsetzung zu willkürlich. Beispiele: was sollen uns „*Verantwortung*“ und „*Vorwissen*“ sagen? Es werden zwar „*Wiki*“, „*Whatsapp*“, „*Computer*“ oder „*Facebook*“ als Registerbegriffe aufgeführt, aber z. B. nicht „*Web 2.0*“. Bietet das Stichwortverzeichnis Orientierungshilfe? Der Rezensent findet: Nein! Einige Beispiele: Für den Begriff „*Schule*“ wird auf 45 Textseiten, für „*Forschung*“ auf 49, für „*Studierender*“ auf 80 Stellen verwiesen. Darf man bei einem Handbuch dieses Gewichtes (1 kg), Preises und Formates nicht mehr Sorgfalt und Professionalität erwarten?

Leise Kritik auch am vorangestellten Abkürzungsverzeichnis: so fehlt hier ausgerechnet die Erklärung des Begriffs der sog. „*Stefi*“-Studie, welche in den Beiträgen von Klingenberg sowie Franke und Homann erwähnt, im Stichwort- und im Literaturverzeichnis mit einer Internet-Quelle aufgeführt wird, welche nach Recherche des Rezensenten dort nicht (mehr) auffindbar ist. Die *Stefi*-Studie wird seit 2001 gerne als Beleg für Defizite der Informationskompetenz von Studierenden und Hochschullehrenden bei der innovativen Mediennutzung zitiert, obwohl ihre Aussagen

aufgrund der eingeschränkten Betrachtungsweise von Einrichtungen eines Bundeslandes von Anfang an nur bedingt übertragbar waren.

Fazit: Kauf-/Leseempfehlung

Die 2. Auflage des „Handbuch Informationskompetenz“ wird sicher bald in den wissenschaftlichen Bibliotheken bzw. den Institutsbibliotheken der Informationswissenschaften im deutschsprachigen Raum zum Bestand gehören. Im Paket mit der Erstausgabe ergibt sich ein umfassendes Bild des Themas Informationskompetenz – weiterhin mit der Orientierung auf die *Angebote* zur Förderung von Informationskompetenz und der *Fokussierung* auf den Bibliothekssektor.

Mit den beschriebenen Einschränkungen und der Hoffnung auf Nacharbeit – nicht in einer gedruckten 3. Auflage, vielleicht aber in einem ergänzenden elektronischen Angebot – ist das Werk für Studierende, für Fachwissenschaftler und -praktiker „in Bibliothek und Information“ lesenswert.

Praktisches Management in One Person Libraries

Martina Kuth. – Berlin: De Gruyter Saur, 2015 [Praxiswissen; ISSN 2193-0198]. IX, 140 Seiten, ISBN 978-3-11-033872-0, 49,95 Euro.

Besprochen von **Elgin Helen Jakisch**, U&B Interim-Services,
E-Mail: jakisch@ub-interim.de

Die OPLer sind die Gruppe der Solisten unter den angebotenen Bibliothekaren und haben in ihrer Organisation oftmals eine „Exotenstellung“. Auf knapp 140 Seiten und in 15 übersichtlichen Kapiteln umreißt die Autorin Martina Kuth wesentliche Aspekte, um als Einzelkämpfer eine Bibliothek oder entsprechende Dienstleistungen innerhalb einer Organisation zu managen und als One Person Libra-

ry/Librarian dabei gut zu bestehen. Im Titel kommt direkt zum Ausdruck, worum es geht: um praktisches Management. Denn für alles andere hat eine OPL auch gar keine Zeit. Das Buch macht klar, wie die OPL allein und gut vernetzt nach innen und außen zur eigenen Profilbildung durch Eigeninitiative, Pragmatismus und Selbstmanagement beitragen kann. Deshalb startet die Autorin ganz richtig mit der Feststellung, dass fachliche Kernkompetenzen und das eigene Selbstverständnis für die Arbeit einer One Person Librarian gleichermaßen wichtig sind.

Es ist nicht leicht, die Tätigkeiten eines Allrounders in einem Buch zu umreißen. Oftmals sind diese eng an die Anforderungen jeder Trägerorganisation und ihrer individuellen Informationsbedürfnisse angepasst und somit schwer zu verallgemeinern. Der streckenweise sehr theorielastige Text schwankt zwischen dem Anspruch einer Beschreibung dessen, was OPLs ausmachen und einem praktischen (Management-)Leitfaden mit allgemeingültigen Kriterien. Im Prinzip lassen sich die 15 Kapitel in drei Bereiche aufteilen, die gut herausgearbeitet sind: die Verzahnung zwischen strategischen Aufgaben, dem operativem Alltag und der Wirkungskontrolle des eigenen Tuns. Damit definiert die Autorin den Bezugsrahmen für die Handreichung aus der Reihe Praxiswissen aus dem de Gruyter-Verlag.

So widmen sich die ersten fünf Kapiteln der Wirkungskontrolle der eigenen Dienstleistungen, die in einzelnen Kapiteln zu Stellenwert, Profilbildung und Sichtbarkeit Platz finden und mit Hilfe von Analysen des Nutzerkreises, der Steuerung durch Nachfrage und Evaluation sowie der Gestaltung eines Mehrwertes für die jeweilige Organisation, ergänzt durch passgenaue Marketingmaßnahmen, aufgewertet werden können.

Fortgesetzt wird der Leitfaden mit weiteren fünf Kapiteln zur operativen Arbeit, wie einem Bestandskonzept, Basiswissen für eine gute Bibliotheks-IT-Nutzung oder das Management eigener Informationsdienste im Web. Es gibt Tipps zur Auswahl der geeigneten Medien- und Erwerbsformen (print oder digital) sowie Kriterien für Anschaffung, Vermittlung, Aussonderung und Bestandserschließung der Literatur und Information.

Die letzten fünf Kapitel beleuchten strategische Aufgaben. Da geht es um den Beitrag der OPL zum Wissensmanagement innerhalb der Organisation, Tipps für das eigenen Controlling (Finanzierung), die eigene Weiterbildung, Projektarbeit zu managen und – ganz wichtig – die Selbstorganisation zu verbessern. Es ist richtig, dass dieser Aspekt im Buch Erwähnung findet. Man hätte sich dieses Kapitel auch als Auftakt vorstellen können. Wie Selbständige auch, müssen sich OPLer täglich selbst motivieren und strukturiert an ihre Aufgaben herangehen, gerade

weil sich Prioritäten oftmals ändern, und dies, ohne sich zu überfordern.

Es ist eindeutig die Stärke des Buches, dass es aus der Perspektive einer erfahrenen und gut vernetzten One Person Librarian geschrieben wurde. Viele Übungen transferieren den Leser in seine Bibliotheksumgebung und animieren, eigene Maßnahmen zu entwickeln. Der Text ist zur besseren Orientierung mit Randkommentaren angereichert. Am Ende jeden Kapitels wird für den eiligen Leser unter der Überschrift „Kurz und bündig“ das Wesentliche zusammengefasst. Dieser wird geneigt sein, damit zu beginnen, bevor er sich ein ganzes Kapitel vornimmt.

Angereichert wird der Text mit vielen ausführlichen, aber, wie die Autorin selbst sagt, fiktiven Fallbeispielen. Diese erscheinen im Text optisch etwas abgegrenzt, unterbrechen aber den Lesefluss. Sie können eine Situation zwar anschaulicher machen, aber auch wenig hilfreich sein, wenn sie zu konkret sind, weil man als Leser eines Leitfadens ohnehin abstrahierend an die Lektüre herangeht und den Transfer zur eigenen Situation sucht. Es ist sicher vom Leser abhängig, ob und wie man damit zurecht kommt. In jedem Fall ist die formale Gestaltung kritikwürdig, weil sich für einige Fallbeispiele Lösungsvorschläge im Anhang befinden. Es ist ungünstig, zwischen den Fallbeispielen im Kapitel und den Lösungen im Anhang hin und her zu blättern. Das erschwert das schnelle Arbeiten mit dem Buch. Einige Kernthesen in den Lösungsvorschlägen hätten es verdient, vorne in den Kontext der Kapitel und damit prominenter herausgestellt zu werden. Gleiches könnte man bei den Literaturhinweisen bemängeln, die nicht am Ende eines jeden Kapitels sondern gesammelt am Ende des Buches zu finden sind und deshalb ebenfalls ein Blättern notwendig machen; zumal der Verlag bei der Gestaltung des E-Books zwar den Erwerb einzelner Kapitel ermöglicht, aber nicht inklusive der zugehörigen Lösungsansätze und Literaturhinweise. Diese müssen als gesonderte Kapitel erworben werden, was angesichts der kapitelbezogenen Preisgestaltung überhaupt keinen Sinn macht. Leider fehlen auch ein Stichwortindex und Abkürzungsverzeichnis zur Orientierung über Fachbegriffe und Themen, was gerade für den Quereinsteiger in die Thematik als Ergänzung zur Gliederung sinnvoll gewesen wäre.

Das Buch kann in jedem Fall Impulse geben, die eigenen Tätigkeitsbereiche besser zu strukturieren und sich klar zu werden, wo die Gestaltungsspielräume sind. Das unterstützt die Profilbildung der in den OPLs tätigen Solisten. Das Buch ist eine gute Ergänzung zu den bisher in der de Gruyter-Reihe Praxiswissen erschienenen Büchern zu Unternehmens- und Spezialbibliotheken. Insofern ist es auch für kleine Teams in Spezialbibliotheken zu empfehlen.